

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 228.

Elbing, den 28. September.

1893.

William.

Roman aus dem deutsch-amerikanischen Leben
von

Doris Frein von Spaettgen.

8)

Nachdruck verboten.

Fünftes Kapitel.

Am nächsten Morgen — Isabel Burton war kaum aus dem zu ebener Erde gelegenen Speisezimmer heraufgekommen — ließ sich Frank Farvey bei ihr melden. Sally, ihre alte Amme, die nun den Posten einer Kammerfrau vertrat, war es, die den Besuch ankündigte. Dabei erhielt aber die Dienerin den Befehl, das Kleid für die Office bereit zu legen, indem Miß Burton noch vor 10 Uhr nach der unteren Stadt zu fahren wünschte.

Sally, eine auf Haiti geborene, ziemlich dunkle Negerin von vielleicht 55 Jahren, hing mit fast abgöttischer Liebe und Verehrung an der schönen Herrin. Der frühe Tod von Isabel's Mutter hatte ihr auch manches Recht und eine gewisse Vertraulichkeit gestattet, da sie allein es am Besten verstanden, das lebhasse, reizbare Kind zu behandeln und zu beruhigen. Und ebenso später noch, als die angehende, junge Dame längst in die Pension gekommen war und nur für längere oder kürzere Besuche in's Vaterhaus zurückkehrte, wurde Sally stets mit stürmischem Jubel begrüßt. Das gutmüthige, braune Gesicht lachte und weinte mit ihrem Vieblinge, und noch heute verstand die Negerin jede Miene im Antlitz der Gebieterin zu deuten; genau wußte sie, ob Freude, ob Schmerz das Herz bewegte.

Seit einiger Zeit hatte Sally daher schon wahrgenommen, daß eine Veränderung an Miß Burton vorgegangen war, und in dem pfliffigen Kopfe mit dem bereits in's Graue spielenden Wollhaare, worauf ein kleines Säubchen, aber immer noch höchst kokett, thronte, bildeten sich ganz eigene, wenig beruhigende Gedanken.

Miß Burton stand in ihrem reizend eingerichteten Ankleidezimmer vor hohem Wandspiegel und strich langsam mit dem Kamme durch das lockige Haar, während sie, über die Schulter hinwegsprechend, der Alten verschiedene kleine Aufträge erteilte.

„Miß Burton haben mir aber noch nicht gesagt, wohin ich Mr. Frank führen soll?“ fragte die Negerin, dabei der Herrin Züge im

Spiegel scharf beobachtend. „Er wartet unten in der Halle.“

„Ja so. Gut, führe ihn in mein Boudoir!“ entgegnete das junge Mädchen, indem sie die Sitzein wenig in Falten zog.

„Aber weshalb siehst Du mich so sonderbar prüfend an, alte Sally? Ich sollte wohl meinen, Du müßtest es seit 24 Jahren genau wissen, wie Isabel Burton ausschaut. Findest Du etwas Besonderes an mir auszusetzen, wie?“

„Ach ja — ach nein, Miß Bell! Sie haben . . .“

„ . . . jetzt einen so anderen Ausdruck in Ihrem lieben Gesicht,“ fuhr die Dienerin zögernd fort. „Oft bilde ich mir ein, ein schwerer Kummer bedrücke Sie, wenn Ihre Augen gar so müde und traurig in's Leere starren. Oft auch spreche ich eine lange Weile mit Ihnen — Sie sagen wohl Ja oder Nein dazu, aber ich bin fest überzeugt, daß Sie nicht ein Wort von Allem gehört oder verstanden haben.“

„Unsinn!“ erwiderte das junge Mädchen nun herzlich lachend, indem sie der kleinen rundlichen Person kosend die Schulter klopfte. „Was ich da für einen Aufpaffer an Dir habe, da schau mal an! Weißt Du Sally, ich hatte das vergangene Jahr wirklich zu viel gearbeitet! Es ging doch wohl über meine Kräfte; solch' geistige Anstrengungen sind eben nicht für eine Frau. Dazu der Tod meines guten Kosti; kurz, ich sehe jetzt erst, seit Mr. William mir die Last und die Verantwortung abnimmt, was für ein Werk ich meinem armen Kopfe zugemuthet habe.“

Mit einem etwas scheuen Seitenblicke warf die Negerin dazwischen:

„Wenn Ihnen nur Mr. Frank dabei auch ein wenig an die Hand gehen wollte; das wäre doch wohl das Natürlichere!“

„Der Himmel behüte mich davor; das wäre ein Unglück für die Firma!“ entfuhr es unbedacht Miß Burton's Lippen. „Mr. Frank etablirt sich ja übrigens jetzt selbst, das heißt, er theilt sich bei einem großen Unternehmen. Dort wird er vollauf zu thun haben,“ fügte sie schnell hinzu.

Sally riß die runden Augen auf.

„So? Das ist ja sehr gut. Wenn er doch auch so thätig werden wollte wie Mr. William! Ja, der ist ein selten tüchtiger und gescheiter Mensch. Das sagt jeder. Hier im Hause

schwärmt alles für ihn, und die Herren in der Office sollen schon geäußert haben, den könne man sich zum Muster nehmen, der überträfe noch den alten Koff. Gott hab' ihn selig!"

"Das sagt man also?" äußerte Miß Burton gedankenvoll, dabei ein wenig erröthend, weil sie sich in diesem Momente Brown's gehässiger Worte erinnerte.

"Und was für ein feiner Gentleman er ist — immer freundlich und gefällig gegen Jedermann! Das ist das Wahre," fuhr Sally in fast jugendlicher Lebendigkeit fort. "Denken Sie, Miß Burton, neulich gab es der Zufall, daß wir beide, Mr. Willam und ich, zugleich die Treppe hinauf wollten. Werden Sie es glauben, daß er zuerst ging, wie es ihm wohl zugekommen wäre? Nein, Gott bewahre! Er stellte sich förmlich in Positur und ließ mich alte Person wie eine Dame an sich vorüber."

Isabel lachte hell auf.

In demselben Moment wurde stark an die Thür geklopft, welche nach dem Boudoir führte, sodas Sally erschreckt zusammenfuhr. Indesß die Herrin beruhigte sie, indem sie sagte:

"Das ist Mr. Frank; er ist ungeduldig geworden. Wir haben ihn auch gar zu lange warten lassen. Gut, sage ihm, daß ich sofort komme, Sally!"

Alein das junge Mädchen zögerte doch noch einige Sekunden, ehe sie die Schwelle des Nebenzimmers überschritt. War es doch das erste Mal, daß sie den Verlobten nach den ihr durch Willam gewordenen Enthüllungen wiedersehen sollte. Mit ausgebreiteten Armen kam ihr der Wartende sogleich entgegen.

"Mein Liebbling! Wie lange habe ich Dich nicht gesehen! Die Sehnsucht läßt mir keine Ruhe. Untröstlich war ich, als Brown mir gestern Abend mittheilte, Du sehest unwohl. Bist Du heute wieder ganz frisch? Hast Du gut geschlafen?"

Sie erröthete heftig und suchte durch eine geschickte Wendung seinen Zärtlichkeiten zu entgehen.

"Nun, Well, was ist Dir? Schon wieder übler Laune?"

Sie sagte nichts; doch hatte ihr schönes Gesicht jetzt einen kalten, entschlossenen Ausdruck angenommen. Mr. Harvey fuhr großend fort:

"Weißt Du, ich finde, Du behandelst mich seit einiger Zeit sehr schlecht; Du stoßest mich ja förmlich ab! Was soll das eigentlich heißen, Isabel?"

"Thorheit, ich bin nie anders gewesen! Das bildest Du Dir ein. Quäle mich doch nicht mit dergleichen Vappatten, während ich den Kopf mit anderen Dingen voll habe!" bedeutete ihn die Braut verweisend. "Besonders heute, wo ich Ernstes und Wichtiges mit Dir besprechen will. Setzen wir uns!" Sie schob ihm einen Sessel zu. "Und ich bitte Dich, mir nun aufmerksam zuzuhören!"

"Bist Du schon mit Dir zu Rathe ge-

gangen? Hast Du darüber nachgedacht, was ich Dir gestern sagte, mein Herz? Willst Du mir meine Bitte erfüllen?"

Er fragte hastig und blickte sie dabei ängstlich an.

"Ja, Frank! Ich bin zu dem Entschlusse gekommen, Dir das gewünschte Kapital zu geben."

Das Aufleuchten in seinen Augen, gleichsam ein Ausdruck großer Freude, konnte Miß Burton unmöglich verborgen bleiben. Doch fuhr sie, obschon ihr Herz leidenschaftlich klopfte, ruhig und gemessen fort:

"Die Summe von 40.000 Dollars gebe ich Dir also, weil ich das Vertrauen in Dich setze, daß Du von nun ab redlich und fleißig arbeiten willst. Glaube mir, Frank, Du wirst Freude und Interesse finden an Deinem Beruf; denn es ist etwas Schönes, ganz auf eigenen Füßen zu stehen. Die bisherige Abhängigkeit von Deinem Vater mußte Dich oft bedrücken." Mr. Harvey nickte nur dazu.

"Und es ist mir auch eine so große Freude, Deinen verehrten Eltern diesen Wunsch erfüllen zu können," setzte sie in herzlichster Weise hinzu. "Nicht wahr, Frank, Du denkst künftig bei allem, was Du thust und unternimmst, auch wenn Du anfänglich mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben solltest, an Deine Eltern und . . ." sie wollte sagen: "an mich;" doch war es ihr zu Muthe, als schnüre ihr eine unsichtbare Hand die Kehle — "und bringst ihnen gern ein kleines Opfer?" ergänzte sie statt dessen.

In Gedanken verloren hatte Mr. Harvey dageessen. Bei Miß Burton's letzter Frage — das übrige war ihm wohl größtentheils entgangen — fuhr er aber plötzlich auf und rief:

"O gewiß, Well, ich thue alles, was Du verlangst. Wirklich, unsagbar dankbar bin ich Dir. Du hast ein edles, großes Herz und verstehest die Schwachheiten und Fehler der Menschen richtig und gerecht zu beurtheilen. Immer bist Du freigebig ohne kleinliche Bedenken, ohne langweilige Wenn und Aber."

Wie elektrisirt sprang er empor und ließ einige Male durch das Zimmer. Kopfschüttelnd schaute das junge Mädchen ihm nach. Dann jedoch blieb er vor ihr stehen und sagte schmelzend:

"Schön! Das wäre also soweit in Ordnung. Aber wann — wann bekomme ich das Geld, mein geliebtes Bräutchen?"

"Hat es denn solche Eile?" gab sie ihm scheinbar ruhig zurück, ohne sein aufgeregtes Wesen bemerken zu wollen.

"Doch Well! Es hat allerdings Eile, indem ich Smith und Comp. bis Montag eine Antwort versprochen habe, und so könnte ich ja bei dieser Gelegenheit die Sache bald in Ordnung bringen. Wenn Du gestattest, komme ich nachher mit Dir in die Geschäfts-Office und Du händigst mir den Betrag ein. Nicht Well?"

Hoffentlich hast Du Mr. William nichts von unserem Abkommen gesagt? Dieser vortreffliche, weise Rechenmeister würde am Ende dazwischen treten, Dich vielleicht gar davon abzubringen versuchen."

"Mr. William mußte davon in Kenntniß gesetzt werden, da jetzt alles Geld durch seine Hände geht. Ich sprach ihn gestern hier darüber etwa eine halbe Stunde, nachdem Du fort warst," erwiderte sie ohne aufzublicken.

"Fatal! Wie kannst Du Dich auch so binden, Bell? Das verstehe ich absolut nicht. Der Kerl ist ohnehins anmaßend genug," rief Mr. Frank verächtlich. "Gleibt er sich doch airs, als ob — pardon, ich wollte sagen: der edle Deutsche!" fügte er, nach ihren finsternen Zügen schielend, rasch begütigend hinzu.

Schillich kämpfte Miß Burton, ihre Fassung zu bewahren, sagte aber, indem sie aufstand, völlig ruhig:

"Ich dulde von keiner Seite eine Einmischung in meine Privatangelegenheiten und glaubte, das wüßtest Du hinlänglich, Frank Harvey! Uebrigens kann ich Dich heute in der Office nicht gebrauchen. Hole Dir den Check diesen Vormittag hier bei mir ab!"

"All right! Deine Wünsche sind mir stets Befehl! Meiner holden Braut mich gefällig zu erweisen, ist des armen Frank Lebensziel," entgegnete er pathetisch. Allein ein wenig klangen seine Worte doch wie Ironie. "Leb' wohl, Isabel! Ich will Dich somit nicht länger stören." Eine ihrer Hände erfassend, drückte er sie kräftig an die Brust. "Und noch tausendmilionenmal Dank!"

"Bitte, laß' das! Du weißt, daß ich solche überschwänglichen Gefühlsausbrüche nicht liebe. Doch warte noch zwei Minuten, Frank! Ich möchte Dir etwas zeigen, worüber Du mich vielleicht aufklären kannst", versetzte Miß Burton, ihn jetzt scharf fixirend.

"Nun, was denn?" fragte der junge Mann in etwas unsicherem Tone.

Sie zog ein Papier aus der Tasche und zeigte es ihm. Nicht einen Blick verwandte sie jedoch von seinem Gesichte, während sie so gelassen als möglich sprach:

"Ich fand das gestern hier auf dem Teppich und möchte nun gern wissen, was ich davon denken soll?"

Im ersten Momente glück Frank Harvey einem auf frischer That ertappten Schulbuben. Wie geistesabwesend starrte er auf die feinen Schriftzüge des Briefchens und eine sahle Blässe bezog sein Antlitz. Isabel wußte jetzt schon genug, und das wilde Pochen ihres Herzens ließ fortan mehr auf Freude als auf trübe Besürchtungen schließen. Nicht einmal darüber dachte sie nach, wie es käme, daß diese Entdeckung ihr so wenig Sorge und Betrübniß verursachte; einzig nur war sie betroffen, daß sie William Unrecht gethan und wie es wohl möglich gewesen war, an ihm zu zweifeln.

Nach und nach indeß gewann der junge

Amerikaner seine Fassung wieder und mit der ganzen intriguanten Schlaueit seines Charakters kombinierte er folgendermaßen: William war eine halbe Stunde nach ihm in dem Boudoir gewesen, was Miß Burton ihm selbst verrathen hatte. Konnte nicht dieser ebenso gut das Billet verloren haben? War das nicht zugleich die prächtigste Gelegenheit, den fatalen Deutschen, sobald erst der Verdacht auf ihn gelenkt worden, vielleicht auf immer unschädlich zu machen? Denn, wie er Isabel's strenge Ansichten kannte, vergab sie dergleichen nicht; wenigstens konnte sie von ihrem Geschäftsführer erwarten, daß er so rücksichtsvoll sich zeige, seine Liebesbriefe nicht in ihrem Boudoir zu verlieren.

Eine wunderbar gelungene Miene getränkter Unschuld annehmend, rief Mr. Frank anscheinend empört:

"Bist Du närrisch geworden, Bell? Was habe ich mit diesem Wisch zu thun?" Während schleuderte er das Papier auf den Tisch. "Ich dünke doch, Du kennst mich jetzt hinlänglich, kennst meine treue und zärtliche Liebe zu Dir! Wie kamst Du daher auf diesen häßlichen, schwarzen Verdacht? Psut, schäme Dich, das habe ich Dir wahrlich nicht zugetraut!"

Einer Nemesis gleich, aus den dunkelblauen Augen Flammen sprühend, stand das junge Mädchen vor ihm und erwiderte kein Wort. Während jedoch Frank Harvey diese Sätze laut und heftig hervorstieß, hatte die Thüre nach dem Vorjaal sich unhörbar geöffnet und in die Spalte legte sich Brown's dunkles Gesicht.

"Warum trifft gerade mich Dein Verdacht?" schrie der junge Mann seine Braut, welche noch immer regungslos an einem Sessel lehnte, zornig an, indem er deren Ruhe zu seinen Gunsten auslegen zu dürfen meinte. "Bell, mein Liebling! wie kannst Du mir so etwas anthun? Unmöglich ist es doch, daß Du an meiner Treue zweifelst!"

"Du weißt also nichts von diesem saubern Briefe, Frank?" sagte Isabel kurz, während sie an den Tisch trat und das Papier rasch wieder in die Tasche senkte.

"Bei meiner Seele, ich habe keine Ahnung davon!"

"Gut! Wie aber erklärst Du mir dann diesen Fund hier auf dem Teppich in meinem Zimmer?"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die hohen Gehälter englischer Staatsbeamten. Man schreibt uns: "Daily Chronicle" veröffentlichte jüngst eine lange Liste der Pensionen, Gehälter, der Solds und der Löhnungen, die einige Lords erhalten, und nannte sie die schwarze Liste. Viele von diesen Lords, die ihr Geschäft verstehen, haben verlangt, daß ihr jährliches Einkommen kapitalisirt

und verzinst werde, und da ihrem Wunsche bereitwilligt Folge geleistet wurde, haben sie jetzt auf einmal hübsche Summen ausgezahlt bekommen. Der Groß-Falkenier z. B., der Herzog von Sant' Albans, hat anstatt 985 Pfd. Sterl. jährlich jetzt auf ein Mal 18,335 Pfd. Sterl. (366,700 Mk.) eingestekt. Lord Wolseley, der den Sold eines kommandirenden Generals der Streitkräfte in Irland bezieht, erhielt gleichfalls auf ein Mal — 55,000 Pfd. Sterl. Der „arme“ Herzog von Norfolk, das Haupt der englischen Katholiken, erhielt ungefähr 1600 Pfd. Sterl. anstatt der 60, die er jährlich man weiß nicht recht wofür? bezieht u. s. w. Auch unter den Gehältern, die für wirkliche Leistungen gezahlt werden, sind manche sehr bedeutend. Der Herzog von Cambridge wird als Feldmarschall mit 6000 Pfd. Sterl. bezahlt, außer den 12,000, die er als Mitglied des königlichen Hauses erhält. Der Herzog von Connaught, der Sohn der Königin, dessen Ernennung zum Chef des Lagers in Aldershot dieser Tage ein so großes Aufsehen erregte, erhält als General ungefähr 3000 Pfd. Sterl., außerdem 25,000 aus der königlichen Zivilliste. Der Bischof von Irland hat 22,700 Pfd. Sterl. jährlich; Lord Dufferin, der Gesandte in Paris, 9200; die Minister von 2000 bis 5000; die Richter von 4000 bis 8000; der Gesandte in Rom 8040; die höheren Offiziere 1000 bis 2000; die Admirale von 950 bis 2000. Dann kommen noch die verschiedenen Pensionen von 2700 bis 5000 für die Richter; von 2000 bis 3000 für die Generale und zuletzt die Lohnzahlungen für geistreiche politische Dienste, die mit 1300, 1700 oder 2000 Pfd. Sterl. bezahlt werden.

— **Der rebelle Tisza.** Im „Besti Hirlyap“ finden wir folgende heitere Skizze über den früheren ungarischen Ministerpräsidenten Tisza: Ueber Ungarns „alten Mann“ kann man Stunden lang sich den Kopf zerbrechen: ob er besser zu reden verstanden hat, oder ob er besser zu schweigen versteht? Und doch, — als er am Montag von Güns heimkehrte, attackirten ihn beim Souper seine Abgeordneten-Kollegen, um ihn zu „interviewen“. „Was ist geschehen?“ fragten ihrer Zehn zumal. „Es ist geschehen,“ erwiderte er ruhig. „Und wie ist es verlaufen?“ Er blinzelte und betrachtete die Andern auf seiner Handfläche. „Nun, so wie gewöhnlich.“ „Nun, und was hat der deutsche Kaiser mit Dir gesprochen, Erzellenz?“ „Er hat Das und Jenes gefragt,“ erwiderte er phlegmatisch. „Und was hast Du ihm gesagt?“ Er schlug die Asche von seiner Cigarre, und fuhr mit dem Taseltuch über seinen Teller und sagte: „Das

Eine und das Andere.“ Nach diesen nagelneuen Nachrichten rückte die Tischgesellschaft mit ihren Informationen und Eindrückungen heraus; die Juden in Ungarn seien wegen der königlichen Antwort verstimmt: die oppositionellen Blätter seien in fieberhafter Aufregung wegen der den Municipien erteilten Antwort; sie rüsten zu einem erbitterten Kampf gegen die Regierung und die Sache könne sehr schlimm werden. . . „Wie denkst Du in dieser Sache, Erzellenz?“ Tisza ließ den Kopf sinken, legte Messer und Gabel aus der Hand und schien über das Gehörte nachzudenken. „Na, na!“ sagte er dann. — „Na, na!“ sagte er noch einmal. Dann ergriff er langsam und ruhig seine Gabel und stach sie in sein Beefsteak. Im nächsten Augenblick begann er zu essen und — aus war es mit seiner Mittheilbarkeit.

— **Peter der Große in Paris.** Gelegentlich des Besuches der russischen Flotte wird an die Reise erinnert, die Peter der Große im Jahre 1717 nach Frankreich unternahm. Der Zar kam am 7. Mai d. J. in Begleitung von 300 Grenadieren im Louvre in Paris an. Am 10. Mai besuchte ihn der König, den der Zar umarmte und küßte. Er streichelte dessen blondes Haar und war sichtlich erfreut, einen „so schönen“ Fürsten zu sehen. Am folgenden Tage erwiderte er den Besuch in den Tuileries. Am 14. Mai besichtigte er das Invaliden-Hotel, wo ihn die alten Soldaten in voller Rüstung empfingen. Am 16. begab er sich nach Fontainebleau, wohin ihn der Graf von Toulouse begleitete, und am 19. besuchte er Versailles. Am 21. war großer Empfang im Palais du Luxembourg, wo die Herzogin von Berry den Zaren feierte. Auch St. Cloud besuchte er, wo ihn der Herzog von Orleans empfing.

Seiteres.

* [Umgangen.] Arzt: . . . Sie dürfen also Ihrem Mann von jetzt ab jeden Tag ein Gläschen Bier geben — verstanden?!“ — Frau: „Zawohl, Herr Doktor, jeden Tag ein Gläschen!“ — Arzt (nach 8 Tagen): „Na, Sie sind doch hoffentlich bei dem einen Gläschen stehen geblieben, das ich Ihrem Mann pro Tag erlaubt hatte?“ — Frau: „Selbstverständlich, Herr Doktor . . . aber auf die nächsten vier Wochen ist er schon im Vorschuß!“

Verantwortlicher Redacteur: George Epizer
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Ebing.